

# Dillenburgener Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeitungs- oder deren Raum 18 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag u. Exped. Dillenburg, Gaijgerstr. 9.

Nr. 17.

Donnerstag, den 21. Januar 1915.

9. Jahrgang.

## Minister von Loebell und die Ernährungsfrage während des Krieges.

Der Minister des Innern Herr von Loebell hat am 16. Januar an den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Sorling einen Brief gerichtet, der nach dem W. L. B. folgenden Wortlaut hat:

Sehr verehrter Herr Geheimrat! Für Ihren Brief vom 14. d. M. danke ich Ihnen bestens. Unter den Fragen, die uns hier in der Heimat beschäftigen, während die Truppen draußen in schwerem und mit Gottes Hilfe erfolgreichem Ringen mit starken und tapferen Gegnern stehen, nimmt wohl ohne Zweifel die Sorge um unsere Volksernährung die erste Stelle ein.

Die Nationalökonomien und die Männer des praktischen wirtschaftlichen Lebens, die in der vergangenen Friedenszeit immer wieder betonten, daß in einem kommenden Kriege die wirtschaftlichen Fragen eine größere Rolle spielen würden als je zuvor, haben nur zu recht behalten. Alle Kriege sind ja wirtschaftliche Kriege in dem Sinne gewesen, daß außer den militärischen auch die wirtschaftlichen Mittel der Gegner widereinander standen. Aber dieser Weltkrieg ist in einer noch nie dagewesenen Weise ein Weltwirtschaftskrieg, d. h. ein von England geleiteter Krieg der halben Welt gegen die deutsche Welt- und Volkswirtschaft. Englische Postämter und Zeitungen machen kein Hehl daraus, daß die Verdrängung der deutschen Konkurrenz vom Weltmarkt, die Zerstörung der deutschen Volkswirtschaft das letzte eigentliche Ziel dieses Krieges für England sein soll. Dies Ziel soll erreicht werden durch vollständige Niederzwingung der deutschen Macht und die Beugung Deutschlands unter die Bedingungen eines Friedens, den England diktiert. Zwei Mittel hält England zur Erreichung seines Zieles bereit: den Kampf mit der Waffe zu Wasser und zu Lande und den Kampf gegen das deutsche Wirtschaftsleben durch Abperrung aller Zufuhren, durch Aushungerung des deutschen Volkes, — unter offenkundiger Verletzung des Völkerrechts. Was die Waffen nicht vermögen, das soll der Hunger leisten. An uns ist es, die englische Rechnung zu zerreißen, militärisch und wirtschaftlich.

Wem Offenheitsgeist unserer heldenhaften Armee und Flotte erwarten wir in unerschütterlichem Vertrauen den vollen militärischen Sieg. Die Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens wird uns wirtschaftlich unbesiegtbar machen. Ich brauche kaum zu betonen, daß die Staatsregierung so wenig wie jeder aufrechte Deutsche auch nur den leisesten Zweifel hegt, daß uns sowohl der endgültige Wahrsieg zufallen wird wie der wirtschaftliche. Wir haben ausreichende Nahrungsmittel im Lande, und bei rechter Organisation des Verbrauchs und verständiger Haushaltung werden wir auch bei sehr langer Kriegsdauer nicht Mangel zu leiden brauchen. Freilich muß dem Sieg auch wirtschaftlich der Kampf vorausgehen.

Leider ist in allen Ermahnungen, allen Maßregeln der Regierung zum Trotz die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Bewußt dank der blühenden Entwicklung unserer Landwirtschaft unter dem Schutze der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung, brauchen wir nicht zu befürchten, daß es uns an Nahrungsmitteln fehlen wird. Aber das Aufhören jeglicher Zufuhr kann nicht ohne Wirkung auf unsere Ernährung bleiben. Wir werden in längerer Kriegszeit nur dann auskömmlich leben können, wenn wir ganz anders leben, als wir in langer Friedenszeit zu leben gewohnt waren. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren. Aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geschmeckt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot — und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl wie mit den Resten, die man wegzuworfen gewohnt war. Unsere Volkswirtschaftslehre, die die Nation volks- und weltwirtschaftlich zu denken gelehrt haben, verdienen sich den Dank des Vaterlandes, wenn sie in dieser Kriegszeit unablässig aufklären, ermahnen und raten, und ich bitte Sie und alle anderen sachkundigen Männer und Frauen der Theorie und der Praxis, in dieser Aufklärungs- und Ermahnungsarbeit nicht zu ermüden, sondern sie immer wieder und wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Feder und dem Wort mit allen Kräften fortzuführen.

Kein Zweifel, wir haben in den vergangenen Kriegsmontaten nicht so mit unseren Vorräten gespart, wie es Pflicht und Patriotismus geboten. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entfagung daheim, und Beispiel und Kameradschaft gibt es hier wie dort. Es kann leicht zu wenig, niemals zu viel geschehen. In jedem Deutschen, dem nicht die höchste Ehre vergönnt ist, sein Leben draußen im Felde für das Vaterland einzusetzen, muß das Bewußtsein lebendig sein, daß es seine heilige Pflicht ist, hier in der Heimat durch Einschränkungen und Anpassungen seines täglichen Lebens an die



Reichsschatzsekretär Kühn.



Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich.

## Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Bekanntlich soll in kurzer Zeit ein Wechsel im Staatssekretariat des Reichsschatzamtes stattfinden. Staatssekretär Dr. Kühn beabsichtigt von seinem Amt zurückzutreten, und an seine Stelle soll dann der Direktor der Deutschen Bank, Kommerzienrat Helfferich, berufen werden. Staatssekretär Dr. Kühn steht im 64. Lebensjahre. Aus richterlicher Tätigkeit — er war Amtsrichter in Rügenwalde — wurde er 1883 in die Verwaltung der direkten Steuern berufen. 1889 trat er in die Provinzialsteuerdirektion zu Berlin ein und empfing den Charakter eines Regierungsrats. 1892 wurde er vortragender Rat im Reichsschatzamt, 1896 Geheimer Oberregierungsrat, 1905 Direktor im Reichsschatzamt, 1910 Unterstaatssekretär. Er hat am 15. März 1912 den Posten des Staatssekretärs im Reichsschatzamt angetreten, den Herr Wermuth,

neuen Notwendigkeiten zum siegreichen Durchhalten nach seinen schwachen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind (Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verfüterungsverbots, Verminderung der Mastviehbestände usw.), verläßt sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Und ebenso wie letzteres — mit Stolz können wir es sagen — bei einem deutschen Soldaten ausgeschlossen ist, so wollen und können wir hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen daheim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden.

Wenn der Sieg unserer Volkswirtschaft dem Siege der Waffen ebenbürtig ist, dürfen wir einen Frieden erwarten. Der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer ersehen läßt und reicher, als es je gewesen ist. Darin weis ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

Mit besonderer Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

von Loebell.

Dies Schreiben verdient, allenthalben gelesen und beherzigt zu werden.

## Deutsches Reich.

**Gef und Gesellschaft.** Ueber das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig wird folgendes mitgeteilt: Das Allgemeinbefinden und Nahrungsaufnahme sind nach ziemlich guter Nacht zufriedenstellend. Weiterer normaler Verlauf ist zu erwarten.

**Fürst Wilhelm von Hohenzollern** ist am 18. d. M. in München eingetroffen, wo tags darauf seine Vermählung mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern, der Tochter König Ludwigs III., stattfand.

**Sitzung des Bundesrats.** (Amtlich.) Berlin, 18. Januar. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Die Vorlage betr. Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Ausbildungszeit und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fälligkeit im Ausland ausgefallter Wechsel. (W. L. B.)

**Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager.** Ein Erlass des Kaisers genehmigt die Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager nach Maßgabe des Bedürfnisses. — Die Ernennung der Inspektoren behält sich der oberste Kriegsherr vor. — Die Inspektoren der Kriegsgefangenenlager haben Gebühnisse, Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbesugnis eines Brigadekommandeurs. Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager haben Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbesugnis eines Regimentskommandeurs.

**Ein Sozialist gegen Dr. Liebnicht.** Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. David wendet sich in dem Züricher sozialdemokratischen Blatte „Volks-

der heutige Oberbürgermeister von Berlin, verließ — Karl Theodor Helfferich wurde 1872 zu Reustadt an der Haardt als Sohn des Fabrikbesizers und Königlich Bayerischen Kommerzienrates Friedrich Helfferich geboren. Nachdem er nach Vollendung seiner Studien durch große Reisen seinen Blick erweitert hatte, habilitierte er sich 1899 als Privatdozent der Staatswissenschaften in Berlin. 1903 nahm er an den Verhandlungen der amerikanisch-mexikanischen Währungskommission im Auftrage der deutschen Regierung teil. Nachdem er 1904 einen Ruf als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die Universität Bonn abgelehnt hatte, entsagte er 1906 der Universitätslaufbahn völlig und übernahm die Direktorstelle der Anatolischen Bahn. 1908 wurde er dann Direktor der Deutschen Bank. Zuletzt hat sich Kommerzienrat Helfferich bei der Neuordnung der Verhältnisse in den besetzten belgischen Provinzen betätigt.

recht“ gegen die Lobspüche, die sein Parteigenosse Dr. Liebnicht in der Presse des feindlichen Auslandes geerntet hat, indem er u. a. schreibt:

Die Lobspüche der „Times“, des „Temps“ und des „Matin“ mögen Liebnicht bedenklich stimmen, auch die Lobspüche in der ausländischen sozialistischen Presse ihm keine Freude bereiten. Der Gefeierte selbst ist verpflichtet, das schillernde Scheinbild des Ruhmes anzubauen, und zwar kräftig, wenn er es mit der Wahrheit halten und sich selbst treu bleiben will. Die französischen und englischen Sozialisten haben für ihre Länder genau so wie die deutschen für Deutschland gehandelt, ja mehr noch, ihre volle Goldbarität durch Eintritt in die Regierung betätigt, protzig also viel schärfer gegen Liebnichts Weisungen verfahren. Sie klaischen ihm trotzdem Beifall, obgleich Liebnicht nur in den von Heros verlassenen Fußstapfen eines vaterlandslosen Kosmopolitismus marschiert. Die Liebnichtische Lehre ist gut für eine kosmopolitische Sekte mit anarchozosialistischer Kampfmethode, aber für eine Partei, die reale Politik treiben und in den Volksmassen das Vertrauen nicht verlieren will, gänzlich unannehmbar.

**Ueber die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege** hatte das Kopenhagener Blatt „Nationaltidende“ den Führer der bayerischen Sozialdemokratie, von Bollmar, befragt. Herr von Bollmar hat nun darauf u. a. geantwortet:

Kugenblicklich ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nur von einem einzigen und unzählbaren Willen befehl, nämlich dem, das Vaterland zu verteidigen, seine Unabhängigkeit und seine Kultur gegen die Feinde ringsumher zu verteidigen und nicht eher zu ruhen, als bis sie besetzt sind; und es gibt keinen Deutschen, der nicht das größte Opfer, das von ihm gefordert würde, bringen möchte, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn man im Auslande hieran zweifeln wollte, würde man enttäuscht werden.

## Ausland.

### Bahzwang in Oesterreich-Ungarn.

Neuerungen im Bahwesen haben die beiden Regierungen der Donaumonarchie dieser Tage für die Dauer des Krieges verfügt. Danach darf nicht nur die feindliche Reichsgrenze, sondern auch die deutsche, italienische und schweizerische Grenze bloß an bestimmten Orten und nur von solchen Personen, ob Inländer oder Ausländer, überschritten werden, welche sich mit einem ordnungsmäßigen Reisepaß ausweisen. Auch alle Ausländer, welche im Inlande reisen, haben einen Reisepaß mit sich zu führen. Der Reisepaß muß ausnahmslos eine Personenbeschreibung und eine Photographie des Inhabers enthalten. Für ausländische Reisepässe wird ein Bismarck- oder österreichisch-ungarischer diplomatischer oder konsularbehörde eingeführt.

Das Budapestener „Amtsblatt“ veröffentlichte eine Verordnung des Ministeriums, durch welche der Bahzwang eingeführt wird für alle diejenigen, die aus den Ländern der ungarischen Krone in Gebiete zu reisen oder aus solchen zu kommen beabsichtigen, die nicht unter der Herrschaft Seiner Majestät stehen, ferner auf alle fremden Untertanen, die sich in den Ländern der ungarischen Krone, wenn auch nur kurze Zeit, aufhalten wollen.

**Russische Militärmissionen zu den Verbänden.** Kopenhagen, 18. Januar. Am 3. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Tatischeff und Stabs-

rittmester Oliv, der frühere Adjutant des Generals Rennenkampf, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor F. J. Jusupow Graf Sumarokow-Estons und Kammerjunker Graf S. A. Golenitschikof-Kutusoff hat sich nach Frankreich und England begeben.

Was es mit diesem Schritte der Jarenregierung für eine Bewandnis hat, darüber lassen sich verschiedene Vermutungen anstellen. Sicher will Rußland seinen „Verbündeten“ einen Entschluß begreiflich machen, der diesen nicht sehr erfreulich sein dürfte.

#### Die albanische Frage.

Russischen Zeitungen zufolge hat das serbische offiziöse Preshorgan „Samouprava“ eine Note über die Okkupation Balonas durch Italien veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß die italienische Besetzung den internationalen Charakter der albanischen Frage nicht im geringsten ändern könne. Diese Frage könne nur durch den Kollektivwillen Europas gelöst werden. Die Anwesenheit Italiens in Balona werde ohne Zweifel den Frieden und die Ordnung in diesem Lande fördern, wogegen kein Widerspruch erhoben werden könne. Serbien sei aber fest davon überzeugt, daß Italien am besten seine Interessen dadurch wahrnehme, daß es sie mit großen europäischen Interessen in Einklang bringe, und daß es bei Verwirklichung seiner gesetzmäßigen Interessen eher dem Recht als der Gewalt folgen werde. Dies werde für Serbien dadurch garantiert, daß Italien notgedrungen in guten Beziehungen mit seinen Nachbarn leben müsse.

#### Mexicos neuester Präsident.

Vom Konvent der Republik des Wirwaris wurde, wie aus Mexiko gemeldet wird, dieser Tage der General Roque Gonzalez Garza zum provisorischen Präsidenten von Mexiko gewählt. Er soll dies Amt bis zur Wahl des neuen Präsidenten verwaltend. Der bisherige provisorische Präsident Gutierrez hat die Stadt Mexiko mit drei Mitgliedern seines Kabinetts verlassen. Garza hat den Belagerungszustand über die Stadt Mexiko angeordnet. Der Konvent hat sich als die oberste Gewalt erklärt und alle gesetzgebenden, richterlichen und exekutiven Befugnisse an sich gezogen.

#### Kleine politische Nachrichten.

Unter dem Verdachte der Spionage wurde, wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, ein Wiener Sozialdemokrat, Dr. Max Horowitz, der österreichischer Staatsangehöriger ist, in Kattowitz verhaftet.

Für die bevorstehende Reichstags-„Ersatzwahl“ im Wahlkreis Eichstätt (Mittelfranken 4) wurde seitens der Nationalliberalen kein Kandidat aufgestellt; die Wahl des Zentrums-kandidaten Moritz v. Frankenstein dürfte also nahezu einstimmig erfolgen.

Zu Berlin verschied am 18. Januar der frühere hanseatische Gesandte Dr. Rügmann.

Nach Mitteilung des deutschen Generalgouvernements in Belgien erhielt die im nordwestlichen Teil des Landes gelegene Station „Bourg Leopold“ den Namen „Truppenübungsplatz Beverloo“.

Für den 21. Januar werden im Wege einer Kundmachung des Budapesters Magistrats die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 und die jüngeren zum Landsturmbdienst einberufen.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Handelsministers, welche die zwischen dem 1. August 1914 und dem 30. April 1915 fälligen Patentgebühren kumulierte. Die Vorteile dieser Verordnung kommen nur Bürgern solcher Staaten zugute, in welchen ungarische Staatsbürger eine ähnliche Vergünstigung genießen.

Ende Januar sollen, Marceller Meldungen zufolge, zwei-hundert japanische Offiziere, die als Instrukteure für die französische und die englische Armee bestimmt wären, dort ein-treffen.

Nach einer Meldung der „Rachr.“ aus Petersburg gilt die Stellung des russischen Finanzministers als er-kühhert. Die offiziöse Presse greift ihn an, indem sie ihn als eine Figur des Grafen Witte bezeichnet.

Eine französische Deputation für das Studium des russischen Marktes, der der ehemalige Minister Welime und der Depuierter Thiers angehören, soll, dem Pariser „Temps“ ge-mäß, demnächst in Petersburg eintreffen und eine Rundreise durch die größten Handelszentren Russlands antreten.

Aus Tetuan in Spanisch-Marokko wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Befreiung von Beni-Osman der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hätten 10 Tote und etwa 50 Verwundete gehabt, zum Teil eingeborene Soldaten, während der Feind bedeutende Verluste er-litten habe.

Die „Rachr.“ berichten aus Tokio, daß die japanische Regierung mit Hilfe des Militärs große Versammlungen der Seijukai-(Oppositions-)Partei gegen das Ministerium unterdrückt habe.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. Januar 1915.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Schirmkämpfen, nur Artilleriekämpfe statt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts Neues.

Bei Radzanowo, Biegun und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen, mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

### Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 19. Januar. (WZB.) Amtlich wird ver-lautbart: 19. Januar, mittags. In Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe. In den Karpaten hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall ge-meldet. Bei Jakobenz in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unver-ändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. P o e s e r, Feldmarschalleutnant.

### Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 19. Januar. (WZB.) Nach über Massul eingegangenen Nachrichten sind die den Russen in Persien abgenommenen Kanonen in Soutchbulak angekommen. Die russischen Gefangenen werden nach Massul gesandt. — 15 Mann der Besatzung des französischen Unterseebootes „Saphir“, die gerettet und zu Gefangenen gemacht wurden, sind hierher gebracht und dem Kriegsministerium überwiesen worden.

Konstantinopel, 19. Januar. (WZB.) Nach zu-verlässigen Nachrichten aus Jerusalem wurde die in dem historischen Medrese Saladins (Islamitische Hochschule) be-findliche Kirche, die im Besitze der Franzosen war, dem griechisch-katholischen Patriarchat übergeben, während der übrige Teil des Gebäudes in eine Schule umgewandelt wurde, die den Namen Medrese oder theologische Schule führen wird. Die Leitung der Schule ist dem ägyptischen Nationalisten Abdul Aziz Tchouich übertragen worden.

Konstantinopel, 20. Januar. (WZB.) Meldung des türkischen Hauptquartiers. Während eines nächtlichen Angriffs gegen die englischen Befestigungen am Schatt el Arab wurde der Feind überrascht. Er verlor 100 Tote und Verwundete. Eine englische Kavallerieabteilung verfuhrte in der Gegend von Gorno eine Abteilung unserer Infanterie zu überraschen. Der durch das Feuer eines Kanonenbootes gut unterstützte Angriff wurde unter schweren Verlusten für die Engländer zurückgewiesen. Das Kanonenboot wurde gleich-falls gezwungen, sich zurückzuziehen.

#### Die Bilanz der französischen Offensiv.

Unter dieser Überschrift schreibt der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagblattes“ u. a. in einem Artikel vom 18. d. M. folgendes:

Dem historischen Dokument, das die deutsche Oberste Heeres-leitung gestern der Welt bekanntgegeben hat, kommt seines Inhaltes wegen wohl eine außerordentliche Bedeutung zu. Man kennt das deutsche Hauptquartier bereits als einen Buchhalter, dessen Nachweise über den bisherigen Verlauf des Krieges sich durch strengste Objektivität und absolute Wahrheitsliebe auszeichnen. Und, was wir jetzt über das Ergebnis der bisherigen Anstrengungen des französischen Volkes erfahren, den siegreichen Gegner aus dem eigenen Gebiete wieder zu verdrängen, das erhält die wirkliche Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die heutige Verlaut-barung aus dem Hauptquartier beweist in einer je Gegenmeinung ausschließenden Klarheit die Zweckmäßigkeit der deutschen Kriegsführung, die den Krieg nach Frankreich trug und dort den Feind gegen unannehmbar ausgebauten Stellungen anstürmen und

verbluten läßt, um ihn dann selbst in furchtbarem Anprall über den Haufen zu werfen. Für das deutsche Heer mit seinen unerschöpflichen Reservisten ist der Verlust von 35 000 Mann im Hand-überhanden ersehnt; für das männerriche Frankreich aber bedeutet der Ausfall von mehr als 150 000 Kämpfern eine schwer zu er-legenden Einbuße. Die Wehrkraft des Volkes in Frankreich muß bereits erkennen, daß Deutschland eben stärker ist als Frankreich, dem von seinen eigenmächtigen Verbündeten die Hauptlast des Krieges aufgebürdet wurde.

#### Die unannehmbare deutsche Mauer.

Paris, 19. Januar. General Cherfils warnt im „Echo“ vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine unannehmbare Mauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse wie zum Beispiel die Drahtverhaue beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergedrungen, und die ganze Infanterie in den Stel-lungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig ge-macht sei. Stürme auf eine todspeiende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und ergäben keine Ergebnisse.

#### Russische Ahnungen.

Basel, 18. Januar. Laut „Nationalztg.“ schreibt der militärische Mitarbeiter der „Kowoje Wremja“: „Die be-kanntgewordenen Truppenverschiebungen hinter der deut-schen Front beweisen alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem ganz un-erwarteten Moment.“

#### Gezucht bei Maskat.

Delhi, 19. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Die Araberstämme aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Dja Bin Salehs am 11. Januar Maskat an. Sie verloren bei diesem Angriff 500 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und sechs Seppos an Toten. Das Indische Amt meldet hierzu: Der Aufstand der Araberstämme gegen den Sultan von Maskat be-gann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgesandt worden, um den Sultan bei der Unter-drückung des Aufstandes zu unterstützen. — Vorsicht! Englische Meldung!

#### Der „gnädige“ Bosha.

London, 19. Januar. Das Reutersche Bureau be-richtet aus Bratoria unter dem 16.: „Die Regierung hat angeordnet, daß diejenigen Mitglieder des Verteidigungs-heeres, die unfreiwillig den Ausländischen beigetreten sind, nach Hause zurückkehren dürfen unter der Be-dingung, daß sie sich weiterhin ruhig verhalten; sie en-gehen jedoch dadurch nicht den gesetzlichen Folgen ihrer Handlungsweise, die das Parlament entscheiden wird.“

#### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Januar. Zu der Meldung der Tribuna, daß sämtliche Entente-mächte eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedächten und daß dazu auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutsche Küste gehöre, schreibt die Kreuzzeitung: Trotz der besten Quelle möchten wir Zweifel in die Richtigkeit der Meldung setzen. Derartige Unternehmungen pflegt man nicht vorher anzukündigen. Vor allem glauben wir nicht, daß England die auf guten Gründen beruhende Zurückhaltung seiner Flotte jetzt aufgeben werde. Ob die russische Flotte noch zu einer Aktion gegen Deutschland in der Lage ist, wissen wir nicht.

Berlin, 20. Januar. In Ofshersleben brannten vier große gefüllte Feldscheunen nieder. Der Brandstiftung ver-dächtig sollen laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ internierte Russen sein.

Berlin, 20. Januar. Die Südslawische Korrespondenz will aus Petersburg erfahren haben, daß der Zar an In-fluenza leide.

Konstantinopel, 19. Januar. (WZB.) Der Zentral-rat des Roten Halbmondes beschloß gestern, der demnächst stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, dem deut-schen Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für die Spende von 40 000 Mark die Goldene Medaille zu verleihen. Gemäß einem früher gefaßten Beschluß wird derselben Generalver-sammlung die Verleihung der Goldenen Medaille an Kaiser Franz Joseph vorgeschlagen werden.

Konstantinopel, 19. Januar. (WZB.) „Luran“ erfährt, daß die Serben in Kospruciel eine Bombe warfen und darauf in dem muslimanischen Viertel der Stadt etwa 70 Personen ermordeten.

## Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Schluß nicht gestattet.)

(46)

Ein Diener öffnete und wollte dieselben Nebenarten machen, wie der Fürst da unten. Mit einer stolzen Be-wegung schob der Freiherr den Diener beiseite und trat über die Schwelle. „Wenden Sie mich Ihrem Herrn!“ sagte er in einem sehr herrlichen Ton. „Freiherr von Burgdorf“ wünschte ihn sogleich zu sprechen.“

Der steife Rücken des Dieners wurde sofort geschmeidig. „Wollen der gnädige Herr hier einzutreten geruhen?“ wisperte er in devoter Haltung, eine breite Flügeltür zurückschlagend.

Der alte Herr sah sich in einem höchst eleganten Empfangs-salon. Bronzefarbene Blüschvorhänge warfen einen goldigen Schein über das spiegelglatte Parkett, das zum größten Teil mit einem Smyrna-teppich bedeckt war. Kleine Divans, Sessel in verschiedener Form, alles in dem gleichen goldigen Ton gehalten, standen reglos umher. In der Mitte befand sich ein viereckiger Tisch mit kunstvoll eingelegerter Platte. Einige Schemeln, deren Rued dem Freiherrn nicht recht klar wurde, Säulen mit Marmorblüsten, dann noch mehrere kleine Tischchen, auf denen kostbare Alben und Mappen lagen, bildeten die übrige Ausstattung.

Mit spöttischem Blick musterte der alte Herr den Raum. „Das soll nun etwas für einen Mann sein! Na, mein Ge-schmack wär's nicht.“ — Dann verglich er im Geiste das Giebelstäbchen im heimatischen Pfarrhause mit dieser prunk-haften Einrichtung.

„Gut, daß es sein Vater nicht sieht.“ Mechanisch nahm er eine Photographie zur Hand, welche etwas absichtlich in-mitten eines Blumenarrangements stand, doch fast betroffen fuhr er zurück. Es waren die schönen Jüge der Sängerin, die ihm verführerisch entgegenlächelten. Ein griechisches Ge-mand ließ die plastischen Formen in so vorteilhafter Weise hervortreten, daß der Freiherr das Bild häufig an seinen Platz zurückstellte.

„Ein wahres Glück, daß die Lili nicht mitkam.“ murmelte er. Nun streifte sein Blick die anderen Bilder. Georg und wieder Georg! Hier mit der Geige im Arm, dort ohne diese in elegantem Straßenkostüm, da ein Brustbild, jenes Anio-

stisch, hier Profil, dort en face — überall Georg und wieder Georg.

„Donnerwetter, bin ich verrückt geworden oder ist er es?“ rief der alte, erregte Herr, sich mit der Hand über Stirn und Augen fahrend. „Nein, er täuschte sich nicht, Georg war es immer wieder, und stets das siegesgewisse Lächeln auf dem schönen Gesicht.“

„Himmel, man ist doch auch einmal jung gewesen; aber so etwas, das geht denn doch über die Hutschnur! Wirst er denn sein Geld zum Fenster hinaus?“ Er wendete sich ab und schritt unruhig auf dem weichen Teppich hin und her.

„Der gnädige Herr lassen aber doch etwas lange auf sich warten.“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „Armes Butchen, Dir wird die Zeit lang werden.“ Ungebürlich klappte er nun ein Album auf. Das erste Bild, welches ihm ins Auge fiel, war wieder Serena, diesmal in Walltoilette, einen Spitzenschädel vor ihr Gesicht haltend, über dessen Wangen die glühvollen Augen in berückender Gewalt zu ihm auf-lächelten.

Eine Schmeichelei war es gerade nicht, die dem Munde des alten Mannes entfuhr, als er fast verächtlich das Album zurückwarf, dann ließ er sich, wie ermüdet, in einen Sessel fallen, kreuzte die Arme und blieb unbeweglich sitzen.

Nun bemerkte er erst in der einen Ecke einen wahren Berg von Kränzen und Blumen, die ziemlich unachtsam da aufgetürmt waren. „Das sind nun die Liebesgaben“, murnte er. „Schade um das schöne Geld!“ Und unbewußt einschläpfte ihm wieder „Armes Butchen!“

Endlich ein Schritt im Nebenzimmer. Georg trat hastig ein. Er schien tatsächlich erst aus dem Schlaf geweckt worden zu sein, seine Toilette zeigte entschieden große Hast. Das lockige Haar war leicht aus dem Gesicht gestrichen, welches jetzt, bei dem hellen Licht des Tages, recht bleich aus-sah. Ein dunkles Sammetjackett und ein lose um den Hals ge-knüpftes weißes Seidentuch gaben seinem Anzug ein nach-lässiges Gepräge, was den Freiherrn unangenehm berührte. „Welche Ueberraschung, Herr von Burgdorf!“ rief er schon auf der Schwelle, dem alten Herrn beide Hände entgegen-streckend. Das Lächeln so freundlich und doch wollte das seine Ohr des Angeredeten eine leichte Befangenheit daraus hören. „Vergehen Sie gütigst, daß ich Sie warten ließ, doch der gestrige Tag hatte mich stark ermüdet.“ —

„Was's nicht die Nacht?“ fragte der Freiherr satirisch.

„Eine leichte Rote stieg in das Gesicht des jungen Mannes. „Jawohl, auch die“, entgegnete er dann. „Ein kleines Abschieds-souper dehnte sich etwas lange aus.“ Sein Auge ruhte jetzt mit einem unruhigen, gespannten Ausdruck auf den unbeweglichen Jügen des Freiherrn. „Was führt Sie zu mir, Herr Baron? Mein Vater? — Lili?“

„Sind beide wohl. Warum darf ich denn nicht einmal ohne speziellen Grund kommen?“

„O gewiß, gewiß“, beilte sich Georg zu erwidern. „Doch die Ueberraschung!“

„Es sieht gut bei Dir aus!“ begann der Freiherr jetzt mit einer kleinen Schadenfreude die Spannung in den Jügen des jungen Mannes wahrnehmend. „Feiner, eleganter als bei uns daheim.“

Georg zeigte eine leichte Verlegenheit; wie seltsam der alte Mann war! „Das geht nicht anders“, lachte er dann leicht auf. „Man muß die Mode mitmachen.“

„Mag sein, das verstehe ich nicht. Aber Du selbst siehst nicht gut aus.“

Georg fuhr mit der Hand über die Stirn. „Der an-strengende Winter, das Leben, die Konzerte, die gesellschaft-lichen Pflichten, das alles greift die Nerven an, daher will ich mich jetzt auch eine Weile andrücken. Hätte sonst gleich wieder ein Engagement annehmen können. Glänzende Auf-sichten wurden mir zugesichert.“

Der Freiherr nickte bedächtig mit dem Kopfe und schien aufmerksam das Muster im Teppich zu studieren. Georg richtete wieder seine Augen forschend auf sein Gegenüber. Irrend ein Grund hatte ihn sicherlich hergeführt, was mochte es nur sein? — Lili? — Ein unbegreifliches Empfinden überkam ihn. Diese letzte glanzvolle Zeit hatte sein ganzes Denken derart in Anspruch genommen, er war ja kaum zur Be-sinnung über sich selbst gekommen, daß er der Heimat und der Vergangenheit kaum gedachte.

„Ich habe Dich gestern spielen hören“, unterbrach jetzt der Freiherr die etwas bedrückte Stille.

„Ja?“ Georgs Augen blühten. „Und was sagen Sie nun, Herr Baron?“

„Daß das alles schön und gut ist; doch sage, bist Du ganz glücklich?“

Fortsetzung folgt.

**Paris, 20. Januar. (WZ.)** Die Kammer hat sich bis zum 28. Januar vertagt. **Nouvelliste** berichtet aus Lyon, 19. Januar. (WZ.) dass sich nur noch 150 bis 200 Einwohner in Soissons befinden. Die Verproviantierung sei nahezu unmöglich. Weder Bäcker noch Schlächter seien mehr in Soissons.

**Lyon, 19. Januar. (WZ.)** Der „Progres de Lyon“ meldet aus St. Etienne: Eine amtliche Bekanntmachung des Poite-Präsidenten erklärt, die Militärbehörden seien entschlossen, den Mißbrauch abzuklären, den gewisse zu den Waffen einberufenen Leute getrieben, indem sie sich ungerechtfertigt von dem Frontdienst zurückziehen und in Fabriken und Werkstätten einstellen ließen, in denen für Armeezwecke gearbeitet würde unter der Angabe, sie übten einen Beruf oder ein Handwerk aus, das sie in Wirklichkeit nie ausgeübt hätten. Die Bekanntmachung sagt hinzu, es bedürfe hoffentlich nur des Hinweises, um die Drückberger zu veranlassen, sich sofort zum Frontdienst zu melden.

**Rom, 20. Januar. (WZ.)** Als der Abokat Romualdi in Arezzo einen Vortrag beginnen wollte, der von den Anhängern einer Intervention Italiens veranstaltet worden war, wurde er von dem Publikum mit dem Rufe: „Nieder mit dem Krieg!“ daran verhindert. Es kam zu Tätlichkeiten. Die Anhänger einer Intervention mußten sich zurückziehen. Als gestern ebenfalls Parteigänger einer Intervention eine Kundgebung vor dem österreichischen Konsulat versuchten, wurden sie ebenso wie bei dem Versuche, vor dem deutschen Konsulat zu demonstrieren, von Carabinieri vertrieben und fünf von ihnen verhaftet.

**Saloniki, 19. Januar. (WZ.)** In Uestüb, Iftib und anderen Orten ist es infolge der Einziehung von Mohammedanern zum serbischen Militärdienst zu heftigen, teilweise blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Mohammedaner fliehen in großer Anzahl ins Gebirge. Auch eine Anzahl Israeiliten ist nach Bulgarien geflohen.

in einer Stärke bis zu 40 Zentimetern die Bergwelt. Dazu herrscht eine Kälte, die an den freigelegenen Punkten 8 Grad betrug, sodaß bereits der Wintersport in befriedigender Weise eingelegt hat.

**Gießen, 19. Januar.** Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,00—1,15 Mk., Hühnerfleisch das Stück 13—14 Pfennig.

**Wiedenkopf, 19. Jan. (Vom Ruchenaden.)** Nach der Bundesratsverordnung ist auch jede Hausfrau verpflichtet, zum Ruchen 50 Prozent Roggenmehl zu nehmen. Da es dem Bäcker jedoch nicht möglich ist, dieses festzustellen zu können, aber unter Androhung von Geldstrafen bis zu 1500 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten für Ausbilden des Teiges verantwortlich ist, haben die hiesigen Bäckermeister beschloffen, jedes Backen für die Haushaltungen abzulehnen. (S. A.)

**Gönnern, 19. Januar.** Endgültig angeklagt wurde unser Lehrer Friedrich Armbricht am 1. Januar.

**Ortenberg, 19. Januar.** Die seit nahezu zwei Monaten vermiste Frau des Rentners Söhnge wurde jetzt als Leiche bei Glauberg aus der Nidder gezogen.

**Lich, 19. Januar.** Eine Anzahl russischer Arbeiter revoltierte auf ihrem Gutshof, weil der Herr von den Leuten ein tägliches Verdienstgeld von 50 Pfennigen verlangte. Die Burschen sind seit Wochen ohne Arbeit und mühen von der Gutsherrschaft mit durchgefüttert werden. Als jetzt der Herr ihnen von ihren guten Ersparnissen den geringen Tageslohn von 50 Pfennigen einforderte, lehnten sie sich auf. Die ganze Gesellschaft wurde verhaftet.

### Aus Groß-Berlin.

**Eine eigenartige Kriegstraung fand, dem „Tag“ zufolge, am Montag in der heiligen Kreuzkirche statt; der Bräutigam Ernst Hartmann, der als Hornist im Gefecht vor Verdun stand, war eigens zu dem Zweck, mit seiner Verlobten Gertrud Bolz in den Stand der Ehe zu treten, aus der Feuerlinie nach Berlin beurlaubt worden. Diese besondere Günstigkeit hatte ihm der Kaiser gewährt, dessen Gnade die Vorsitzende der Kriegspfeifehallen am Moritzplatz, Frau Direktor Lehmann-Heppner, angerufen hatte. Nur wenige Stunden sollte das Glück der Neuvermählten noch der Trauung zunächst dauern; noch am Montag lehrte der Hornist wieder ins Feld zurück.**

**Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern.** Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien der Kriegsteilnehmer, die im August 62 980 betrug, ist bis zum Dezember auf 81 268 gestiegen. In weit stärkerem Maße noch ist die Gesamthöhe der Unterstützungen gewachsen; sie belief sich im August auf 1,3 Millionen Mark, im September auf etwa 2 Millionen Mark und ist angewachsen im Dezember auf 3,5 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der von August bis zum 21. Dezember gezahlten Kriegsunterstützungen ausschließlich der Mietbeihilfen, die erst für die Monate November und Dezember in Erscheinung traten, beträgt 12,1 Millionen Mark.

**Der Kriegsergang für Frauen.** Unter außerordentlich reger Beteiligung von landwirtschaftlich interessierten Frauen aus Stadt und Land, wohl über fünfhundert Personen, wurde am Montag im Plenarsitzungs-saale des Abgeordnetenhauses in Gegenwart der Kaiserin der mit Unterstützung des Landwirtschaftsministers veranstaltete Kriegsergang für landwirtschaftliche Haushaltungen und Wanderlehrerinnen und für Hausfrauen und Töchter auf dem Lande eröffnet. Erzählen von Loebel und Geheimrat Oldenburg waren als Vertreter des Ministeriums des Innern und des Landwirtschaftsministeriums zugegen. Geh. Medizinrat Prof. Dr. Rubner war für das Thema: „Die Ernährung des deutschen Volkes im Frieden und im Kriege“ gewonnen worden, das er in eindringlicher Art behandelte. Fräulein Klara Schleiter behandelte das Thema: „Wie ist der Haushalt in Küche und Keller während der Kriegsdauer einzurichten?“, während Frau Hedwig Heyl über: „Die Rotlandschlüße“ sprach. Die Kaiserin wohnte den Vorträgen bis zum Schluß bei.

### Aus dem Reiche.

**Die Reichswollwoche.** Zur Reichswollwoche, die am 18. Januar ihren Anfang nahm, wird durch W. L. B. das Folgende bekanntgegeben:

Es erscheint dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß noch guterhaltene Oberkleidung nicht zerschneiden werden darf. Alle noch guten Sachen müssen, sofern sie nicht für osproukliche Flüchtlinge hergegeben werden, für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung aufbewahrt werden. Aus beschädigten, wenn auch noch nicht ganz zermürbten Kleidern brauchbare Jaden, Hosen und in der Hauptfache Decken zu schaffen, wird unter Benutzung der dafür herausgegebenen Schnittmuster, wie sie die drücklichen Kommissionen besitzen, nicht schwerfallen. Die noch guten Sachen aber können, insofern sie nicht unmittelbar Verwendung finden, von den Kommunen oder Vereinen leicht in der Weise aufbewahrt werden, daß Stangen oder Drahtseile durch einen größeren Raum gespannt und die Anzüge, Ueberzieher usw. auf Bügel gehängt in großer Anzahl daran befestigt werden. In dieser Weise lassen sie sich so lange aufbewahren, bis unsere heimgekehrten Krieger davon Gebrauch machen können. Durch solches Verfahren wird jeder Verwundung von Nationalvermögen durch Verschneiden von noch brauchbaren Kleidungsstücken vermieden.

In Berlin hatte der erste Tag der Wollwoche ein sehr günstiges Ergebnis. Hunderte von jugendlichen Helfern und Helferinnen vom Roten Kreuz, vom Vaterländischen Frauenverein, Schülern der oberen Klassen der Groß-Berliner Lehranstalten, Mitglieder der Jugendwehr und Pfadfindervereine hatten sich in den Dienst der Sache gestellt, um den Sammelstellen der einzelnen Bezirke die Pakete zuzuführen. Nach oberflächlicher Schätzung wurden 100 000 bis 120 000 Pakete eingeliefert.

### Aus aller Welt.

**Brand im Arsenal zu Vrest.** Im Arsenal von Vrest brach in der Nacht vom 16. zum 17. Januar in den Bureaus für hydraulische Arbeiten ein Brand aus, der auf den Zeichensaal für Marinekonstruktionen übergiff. Das heftige Feuer wurde nach mehrstündiger Arbeit gelöscht. Der angerichtete Schaden soll sehr groß sein.

**Die Nahrungsmittelfrage im Auslande.** In Besprechung der Frage der Nahrungsmittel sagt der „Pester Lloyd“, daß die Getreideernte Ungarns nur eben hinreichte, um den Bedarf der Monarchie für die Zivilbevölkerung und für das Militär bis zur neuen Ernte sicherzustellen. Die Borräte seien aber keineswegs so bedeutend, daß Ungarn den Bedarf Oesterreichs an seinen Wehlgattungen decken könne. — Die englischen Blätter beschäftigen sich mit der beunruhigenden Steigerung der Lebensmittelpreise, die trotz Englands „Beherrschung der See“ eingetreten ist, und suchen sich über die Gründe dieser Teuerung Klarheit zu verschaffen. Besonders beunruhigend sei die Steigerung der Weizenpreise. Die

hierüber veröffentlichte Statistik zeigt, daß besser englischer Weizen, der im Vorjahre 36 Schilling das Quarter kostete, auf 60 Schilling gestiegen ist, und daß besser kanadischer Weizen 61 Schilling gegen 36 in der gleichen Zeit des Vorjahres kostet. Am teuersten ist australischer Weizen mit 62 Schilling das Quarter. Der „Times“ zufolge wird in einigen Kreisen eine amtliche Untersuchung über die Gründe der Preissteigerung und eine zweckentsprechende Aktion verlangt. Das Nationalkomitee der Arbeiterpartei hat der Regierung empfohlen, alle Weizenvorräte im Lande zu übernehmen und die Frachtsätze geistlich zu regulieren. — Sogar in Ne u g o r t besteht eine Weizenfrage. Die „Times“ berichten von dort: „Die Nachricht, daß Präsident Wilson eine Untersuchung über die Ursachen der Beunruhigung des Weizenmarktes angeordnet hat, hatte eine Verminderung des Preises um 1/4 bis 2/4 Pence zur Folge. Die Untersuchung wird durch das Justizdepartement geführt; es handelt sich darum, festzustellen, ob das Steigen der Weizenpreise am heimischen Markte auf geschwindigere Kombinationen zurückzuführen ist. Die Androhung eines Ausfuhrverbotes hatte ein sofortiges Sinken der Preise zur Folge.“

**General Stoeffel,** der berühmte oder vielmehr berühmte Verteidiger von Port Arthur der Japaner, ist in Petersburg im 67. Lebensjahre gestorben. Er war der Sohn eines russischen Offiziers und trat mit 18 Jahren als Fahnenjunker in ein Linienregiment ein. Im Kriege gegen die Türkei 1877/78 wurde er schwer verwundet. 1896 kam er in den fernem Osten und befehligte im China-Kriege 1900/01 eine Brigade. 1903 wurde er Kommandant von Port Arthur, schon ein Jahr später Kommandierender General. Damals wurde ihm ebenso wie seinem Zwinger, dem Japaner Nogi, von Kaiser Wilhelm der Orden Pour le mérite verliehen. Später aber wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stoeffel angestrengt; er wurde beschuldigt, Port Arthur übergeben zu haben, obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig, er wurde zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Festungshaft begnadigt, von der er indessen nur etwa 14 Monate in der Peters- und Pauls-Festung zu verbüßen hatte.

### Gedichtstaler.

**Donnerstag, 21. Januar.** 1527. Jan. v. Hoogstraaten, Rechtsrichter, † — 1793. Ludwlg XVI., König von Frankreich, hingerichtet. — 1804. Moriz v. Schwind, Maler, \* Wien. — 1811. Rob. Benedig, Bühnendichter, \* Leipzig. — 1815. M. Claudius, Dichter, † Hamburg. — 1829. König Oskar II. von Schweden, \* — 1831. Kahlm v. Arnim, Dichter, † Wepersdorf. — 1851. G. A. Vorhging, Komponist, † Berlin. — 1872. Franz Grillparzer, Dichter, † Wien. — 1883. Prinz Karl von Preußen, Chef der Artillerie, †

### Kriegserlebnisse.

#### In Erdhöhlen.

Als wir mit der Arbeit fertig waren, schaute das Ganze wie eine Ba u e r n h ü t t e aus. Drei Wände der Hütte bestanden aus Erde, die vier aus einem Bretterverschlag. Das Dach war ebenfalls aus Brettern und Balken nicht durchdringen konnte. Wenn man in die Hütte eintritt, sieht man rechts und links in die Wand eingehauen zwei Regale. Auf dem rechten Regal sind Süßigkeiten aufgestellt, in denen sich Kaffee, Tee, Johorie, Salz, Zucker und Zwiebel befinden. Daneben stehen Wäuschen mit Konservenfleisch, keine Pakete mit Erbsensuppe, sowie je eine Dose Mehl und Pfeffer. Ganz am Ende steht ein schöner Kerzenleuchter. Das linke Regal ist belegt mit Weingläsern, Biergläsern, Tellern und Tassen und mit einer Schachtel, in der das Eßbesteck aufbewahrt wird. An der linken Wand steht weiter im Vordergrund eine Bank, ein Tisch und drei Stühle. Rechts an der Wand liegt am Boden ein Saß voll Kartoffeln, daneben ein Korb voll Holz. Dann kommt ein Kübel mit Kohlen und schließlich sieht man die Hauptfache, einen sehr schönen Kofhofen, der uns ausgezeichnete Dienste leistet. Im Hintergrund unserer Hütte sind die Schla f t t e n für sechs Leute hergerichtet. An der hinteren Wand hängen die Mäntel, Seltengewehre und Karabiner, auf dem Ofen stehen Kochgeschirre und daneben hängt noch an der Wand eine Straplanne. Kurzum, ihr könnt hieraus ersehen, daß wir ganz häuslich eingerichtet sind und es so ganz gut ausfallen können.

Nachdem die Mannschaft eines jeden Geschühes sich mit einem Ofen oder sonst einer Feuerstelle versehen hatte, wurde beschlossen, daß wir selbst kochen sollten, da das Essen von unserer Staffel wegen des feindlichen Feuers, dem wir jeden Tag ausgesetzt sind, nur sehr unregelmäßig zu uns kommen kann. Nun will ich Euch einmal beschreiben, was es bei uns zu essen gab.

Unsere Kameraden hatten mich als Koch aufgestellt. Als unsere Hütte im großen ganzen fertig war, gab es in der Frühe Kaffee, zum Mittagessen gekochte Hühner mit Kartoffeln und dazu noch Erbsensuppe. Außerdem leisteten wir uns ein Glas Wein, nachmittags gab's wieder Kaffee. Zum Abendessen trug ich auf: Erbsensuppe, saure Leber mit gerösteten Kartoffeln, dazu ein Glas Wein und zum Schluß Tee mit Zwiebad. Am folgenden Tage gab es mittags saure Nieren mit Bratartoffeln sowie Erbsensuppe, am gemacht mit Hühnerbrühe, dazu Wein. Nachmittags Kaffee mit Zwiebad. Abends wieder Erbsensuppe, Fleischpfanzel mit Kartoffeln, Wein, Tee und Zwiebad. An diesem Abend bekamen wir einen gewaltigen Schreck dadurch, daß es hieß, wir müßten die Stellung wechseln. Durch die Aussicht, unser gemütliches Heim verlassen zu müssen, waren wir alle sehr niedergeschlagen. Doch sollte uns an diesem Tage das Geschick noch nicht ereilen. Wir nahmen uns deshalb vor, diesen Abschiedstag noch durch einen Fe r s h m a u s zu begeben. Ich stand daher früh auf und machte einen recht guten Kaffee, wozu ich gerösteten Zwiebad gab, der wie Reis schmeckte. Der Mittagesselszettell lautete: „Erbsensuppe, angemacht mit Schweinsbrühe, Hackbraten mit Kartoffelsalat, Wein und dann Tee. Außerdem hatten wir am Abend vorher noch gekochte Hühnerbrühe, Schweinsbrühe, Nieren und Leber gegeben.“

Nun haben wir noch ein Spanferkel und ein Kitz. Leider werden wir nicht mehr dazu kommen, aus ihnen einen guten Braten zu machen, mühten wir unsere liebe Hütte verlassen und eine neue Feuerstellung beziehen, die direkt in der Höhe unserer Infanterie liegt. Hier werden wir wohl schwerlich selbst etwas kochen dürfen, da dies für uns gefährlich werden könnte.

**Kriegshumor.** Unnötige Sorge. Bauer: „Hast du's gehört! Unsa Mich'l hat's Eiserne Kreuz kriegt, weil er alleln fünfzehn Franzosen g'fanga hat.“ — Rogg: „O mel' Wo tun ma sich denn all'ammat hin, wenn er's mit heimbringt?“ — Tr o k k: „Sie haben den Kopf verbunden — ist Ihnen gestern bei dem argen Novemberwind was hinausgefallen?“ — B. (freudig): „Ja, es war aber eine Siegesfahne!“ (Flieg. Blätter.)

### Weilburger Wetterdienst.

Voranschläge Bitterung für Donnerstag, den 21. Jan.: Mist trübe und nedlig, ohne erhebliche Niederschläge, etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

**Wer Brotgetreide versüßert, verländigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

### Lokales und Provinziales.

**Dillenburg, den 20. Januar 1915.**

**Postalisches.** Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers werden die Schalter von 8—9, 12—1 und 5—7 Uhr für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet. Die Bahn- und die Schaffnerbahnposten verkehren wie Werktags. Es finden zwei Briefbestellungen, um 8,30 und 2,30 Uhr, sowie eine Paket- und Geldbestellung um 8,30 Uhr statt. Telegramme und Fernsprechdienst wie Sonntags.

**Es wird kälter.** Nunmehr scheint sich endlich ein völliger Umschwung in der Wetterlage vorzubereiten und der Winter zu seiner Herrschaft zu gelangen. Da im Nordosten bereits sehr tiefe Temperaturen vorhanden sind und wohl anzunehmen ist, daß das Hochdruckgebiet sich ostwärts entwickelt, so dürfte es für ganz Mitteleuropa eine Kälteperiode zur Folge haben. Das Frostwetter wird seine tiefsten Temperaturen in Westeuropa zuerst erreichen und ostwärts über Mitteleuropa hinweg fortschreiten.

**Telegramme ins Feldheer.** Von heute ab wird der Privat-Telegrammverkehr zwischen dem Feldheer und der Heimat eingeführt. Der Telegrammverkehr wird zunächst nur versuchsweise für dringende Telegramme zugelassen. Um die Telegramme zu sichten und die minder wichtigen auszuschneiden, wird bei jedem stellvertretenden Generalkommando eine Prüfungsstelle eingerichtet. Damit dem Offizier der Prüfungsstelle die Prüfung der Dringlichkeit ermöglicht wird, sind die Telegramme für den Korpsbezirk usw. der zuständigen Prüfungsstelle persönlich oder brieflich unter Befugung der Gebühr zu übermitteln. Die Prüfungsstelle für das 18. Armeekorps befindet sich in Frankfurt a. M. im Telegraphenam auf der Zell, 1, Stock. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. Zugelassen ist nur offene deutsche Sprache. Die Wortgebühr beträgt 5 Pfg., wobei die Adresse für zehn Logworte gezählt wird. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als zwanzig Worte enthalten.

**Beneidenswerter Appetit.** Die russischen Kriegsgefangenen, die sich in unseren Kriegsgefangenenlagern befinden, entwickeln einen geradezu staunenswerten Appetit. Alles was ihnen vor die Augen kommt und nur entfernte Ähnlichkeit mit etwas Eßbarem hat, wird verschlungen. Daß sich da manchmal bei ganz außergewöhnlichen Nahrungsmitteln doch gewisse Magenbeklemmungen einstellen, darf nicht weiter verwundern. Um den Riesen hunger bewältigen zu können, haben die Russen des Gefangenenlagers bei O h r e d r u f jetzt zu einem Mittel absonderlicher Art gegriffen. Sie machen in unbewachten Augenblicken Sturmangriffe auf den Inhalt der Müll- und Rehrichtruben, und alles, was weich und taubar ist, wandert in den Magen. Diese etwas recht „schweinschen“ Methoden waren nun aber den gutberzigen Deutschen denn doch etwas zu unkulturmäßig. Man stellte vor den Posten, die zu dem Paradies der Müllgruben führen, Landsturmlente als Graßhüter auf. Und seit dieser Stunde sind unsere Russen gehalten, sich europäischer Gefittung zu fügen.

**Eine wunderbare Rettung.** Ein Kriegsgefangener aus Höchst a. M. erhielt bei den Kämpfen um Lody einen Schuß, der dicht hinter dem Auge in die Schläfe eintrat und unmittelbar hinter dem anderen Auge den Kopf wieder verließ. Dem Mann geschah nicht der mindeste Nachteil. Das Geschöß hatte wunderbarerweise keins der wertvollen Organe des Gehirns verletzt. Nach wenigen Tagen schon war der Soldat geheilt. Als einzige Nachwirkung dieses Schusses verspürt er eine kleine Schwächung der Sehstärke des linken Auges.

**Winter im Vogelsberg.** Die Haselnußkätzchen, die noch vor einigen Tagen in fürwiziger Weise sich allerorten als erste Frühlingsboten bemerkbar machen wollten, haben sich scheu vor dem Winter zurückziehen müssen. Gewaltige Schneemassen sind seit Samstag niedergegangen und bedecken

## An einem Waffengrab

am 22. August 1914.

(In diesem Grabe liegen 50 brave Kameraden gebettet.)

Es war am zwelundzwanzigsten August,  
Euch Braven war es nicht bewußt,  
Dah für euch Todesglocken klingen  
In diesem großen Völkerringen.  
Horch! Hörnerklang schallt laut ins Ohr,  
Kommandowort: Zum Kampfe vor!  
Mit Mannesmut zum heil'gen Kriege,  
Ganz gleich wen's trifft, nur vor zum Siege!  
Ach, manchen Wehrmann voller Kraft  
Hat feindlich Blei hinweggerafft.  
Er hat gekämpft so treu und brav,  
Nuh' sanft, du Held, im ew'gen Schlaf! —  
Nuh' ungekört, allhier gebettet,  
Ist ein's das Vaterland gerettet,  
Ihr „fünzig“ habt auch daran Teil.  
Schliefst nur in Frieden, unvergessen  
Sollt ihr uns bleiben, das Ermessen  
Des güt'gen Gottes sei euch Heil! —  
Schliefst wohl, ihr Braven, die erkoren  
Zu solchem Kampfe, nie ist verloren  
Ein Land, das solche Helden zeugt.  
Wir schreiten fort in blutigem Kriege  
Und rächen euch durch unsere Siege,  
Bis jeder Feind sich vor uns beugt!

Anmerkung der Schriftleitung: Vorstehendes Gedicht wurde uns von einem Herbornener Wehrmann vom westlichen Kriegsschauplatz mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt.

## Seeräuberpolitik.

Deutschland ökonomisch zu ruinieren, ist ja das Ziel Englands. Mit absoluter Deutlichkeit hat dies erst vor kurzem der „Globe“ ausgesprochen und dabei betont, daß sich England dabei nicht die Hände binden lasse. Ursache dafür war der Ankauf des deutschen Dampfers „Dacia“ durch eine amerikanische Firma. Durch den Krieg hat das Frachtgeschäft der ganzen Welt ungeheuer gelitten. Ein großer Teil der englischen Schiffe wird für Truppentransporte benutzt. Die deutschen Schiffe sind teils gefapert, teils liegen sie in neutralen Häfen fest. Eine Folge davon war ein starkes Steigen der Frachttarife, worunter selbst England sehr stark zu leiden hat. Am empfindlichsten wird jedoch der Handel der Vereinigten Staaten getroffen, der nur wenig eigene Schiffe für den Uebersee-Handel besitzt. Der amerikanische Handel, in erster Linie aber die Baumwollausfuhr, ist fast ganz auf fremde Schiffe angewiesen. Baumwolle wird nicht als Kriegskonterbande angesehen. Amerika hat also die Ausfuhrmöglichkeit sogar nach Deutschland. Aber es fehlt die Gelegenheit dazu.

In Amerika sind nun alle Anstrengungen gemacht worden, um hier Abhilfe zu schaffen. Man hat eingesehen, daß man schwere Unterlassungssünden begangen hat, indem man nicht rechtzeitig für Schaffung einer eigenen Ueberseeflotte sorgte. Aus dem Boden läßt sie sich auch nicht stampfen. Daher sucht man sich auf andere Weise zu helfen, indem man fremde Schiffe kaufen will. Der Hamburg-Amerika-Linie und auch dem Bremer Lloyd hat man Angebote gemacht, die besten und schönsten Dampfer zu verkaufen. Diese wurden aber abgelehnt. Dagegen ist es den Amerikanern gelungen, eine Reihe anderer deutschen Schiffe zu kaufen, und die „Dacia“ gehört zu ihnen. England erklärt nun auf einmal, daß es alle diese Schiffe, auch wenn sie unter amerikanischer Flagge fahren, kurzerhand kapern würde. Es stützt sich dabei auf die Londoner Deklaration, die ihm angeblich dazu das Recht gibt. Der Dampfer, der gewissermaßen das Versuchsanzeichen darstellt, ist nun eben die „Dacia“. Man darf gespannt sein, wie die amerikanische Regierung sich zu dieser ganzen Frage stellen wird. Auf jeden Fall hat sie das größte Interesse daran, den eigenen Handel von den Engländern nicht unterbinden zu lassen.

Die ganze Behandlung dieser Frage seitens Englands ist übrigens weiter nichts als ein neuer Versuch, die neutralen Mächte zu vergewaltigen. Man will angeblich nur Deutschland ökonomisch ruinieren. In Wirklichkeit geht man aber darauf aus, sich während des Krieges ein Handelsmonopol über alle Völker zu schaffen. Deshalb will England auch das Entstehen einer amerikanischen Handelsmarine verhindern. Interessant ist ein Antrag des amerikanischen Kongressmitgliedes Lobes, wonach der Präsident den Handel mit Mächten verbieten kann, die in völkerrechtswidriger Weise die amerikanische Schifffahrt hindern. Dieser Antrag beweist nämlich, daß einzelne amerikanische Kreise Ernst machen möchten. Besonders interessant ist aber die Beurteilung dieses Antrages in einer schwedischen Zeitung, in der hervorgehoben wird, daß der Gedanke, den englischen Handel zu boykottieren, nicht nur auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans vorhanden ist. So habe ein Stockholmer Kaufmann bereits ein Uebereinkommen zwischen den Kaufleuten und Reedern der neutralen Länder angeregt, alle Fahrten nach englischen Häfen einzustellen, bis England seine seeräuberische Politik geändert habe; das würde das einzig wirksame Mittel gegenüber Großbritannien sein. Leider hat wohl eine derartige Anregung wenig Aussicht auf Verwirklichung. Aber sie ist immerhin als Zeichen der Zeit freudig zu begrüßen, indem sich immer mehr die Meinung Bahn bricht, daß England weiter nichts als Seeräuberpolitik treibt.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Aus Versehen erschossen.** Im Gefangenenzug zu Hanenberg wurde am 28. Oktober v. J. der Landwehmann Böhle durch den Landsturmmann Bruhn — beide gehörten zum Wachkommando — versehentlich erschossen, während Bruhn sein Gewehr reinigte. Nach einem Befehl des Lagerkommandanten dürfen die Gewehre, wenn sie in den Stüben stehen, nicht entladen werden, damit bei einem etwaigen Ausbruchsvorfall der Gefangenen nicht erst durch Laden Zeit verloren geht und die Waffen gleich schußbereit aus den Stüben herausgenommen werden können. Der Angeklagte nahm nun das nicht entladene Gewehr aus der Stube heraus, stellte den Kolben auf den Fußboden und nahm in etwas gebückter Haltung die Reinigung der Waffe vor. Im nächsten Augenblick trachte ein Schuß, und der Landwehmann Böhle, der gerade hinter den Angeklagten getreten war, stürzte tot zu Boden. Vor dem Oberkriegsgericht, vor dem am Montag die Angelegenheit zur Verhandlung kam, beteuerte B., daß er nicht mit Willen an den Abzugshahn gefaßt habe. Erst in dem Augenblick, als der Schuß losgegangen sei, sei ihm das Bewußtsein gekommen, daß die Waffe geladen war. Infolge eines nervösen Herleidens sei er äußerlich gedankenlos und vergeßlich, so daß er oft in einen Zustand förmlicher Bewußtlosigkeit gerate. Das Oberkriegsgericht verurteilte Bruhn zu drei Monaten Gefängnis.

## Marktbericht.

Frankfurt, 18. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Mk. 54—58		
	2. „ „ 49—53		
Bullen	1. „ „ 48—51		
	2. „ „ 43—47		
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 48—52		
	2. „ „ 44—48		
Kälber	1. „ „ 46—50		
	2. „ „ 40—44		
Lämmer	1. „ „ 46		
	2. „ „ —		
Schweine	1. „ „ 67—70		
	2. „ „ 67—70		
<b>Getreide.</b>			
Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mk.	27.80	Roggen Mk.	23.80
Gerste	—	Hafer	22.30
<b>Kartoffeln.</b>			
Kartoffeln in Waggonsfab. p. 100 kg. Mk. 7.00—8.00			
do. im Detailverf. „ „ „ 8.00—9.00			
<b>Heu und Stroh.</b>			
Heu per Zentner 4.00		Stroh —	

## Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 12. bis 18. Januar 1915.

Die Ankäufe der Behörden ließen auch in der Berichtswoche nur wenig Angebot für den freien Verkehr übrig. Besonders fühlbar machten sich die Ansprüche der Kriegsgetreide-Gesellschaft, und nur vereinzelt fanden die Mühlen daneben Gelegenheit zur Eindeckung ihres Rohstoffbedarfs. Dabei war eine Vermittlung durch den Handel schon deshalb ausgeschlossen, weil die Verkäufer von Getreide mehr denn je auf die Gegenlieferung von Mele bestanden. Hafer war infolge der Ansprüche der Behörden fast gar nicht zu kaufen, man hofft aber, daß nach Erledigung der bis zum 15. d. Mts. befristeten Ankäufe wieder etwas mehr Ware an die Märkte kommen dürfte, sofern die Witterungsverhältnisse sich nur günstiger für die Drescharbeiten gestalten. In Gerste beschränkt sich der Verkehr nach wie vor auf kleinere Mengen, die nicht an die Höchstpreise gebunden sind. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen das Getreidegeschäft zur Zeit verbunden ist, wendet sich das Interesse immer mehr dem Mehlmarkt zu, auf dem sich bei anziehenden Preisen ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelt hat. Es zeigt sich dabei wieder, daß die Abfuhr, die Bevölkerung vor einer Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels zu bewahren, durch Höchstpreise allein nicht voll erreicht wird. Eigenartig an der Aufwärtsbewegung der Mehlpreise ist, daß sie in einem Moment einsetzt, wo die Regierung die Maßnahmen zur Verminderung des Verbrauchs und zur Streckung des Vorrats erheblich verschärft hat. Durch die neuen Vorschriften wird nämlich nicht nur mehr Mehl aus dem Getreide gezogen, es werden auch

bedeutende Ersparnisse durch die stärkere Beimischung und durch das Verbot der Nacharbeit erzielt. Wenn die Mehlpreise sich trotz dieser Maßnahmen in aufsteigender Richtung bewegen, so liegt das zum Teil allerdings daran, daß die Mühlen wegen der schwierigen Beschaffung des Rohmaterials mit Mehlkäufen sehr zurückhalten. Die Mehlhändler sind umso mehr in der Lage, aus diesen Verhältnissen Nutzen zu ziehen, als sich für das nach der alten Vorschrift hergestellte Mehl lebhaftere Nachfrage kundgibt. Eine wichtige Rolle spielt ferner der Umstand, daß diejenigen Mühlen, die nur Weizen vermahlen, zu der vorschrittsmäßigen Mischung große Mengen Roggenmehl benötigen und daher hier und im Osten als Käufer auftreten.

## Anzeigen.

### Öffentlicher Dank.

Von dem „Napoleonklub“ sind mir durch Herrn Bildhauer Gottlieb Ott zum Zwecke der Beschaffung von Liebesgaben für unsere Krieger 25 Mark übergeben worden, welches ich hiermit mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes bescheinige.

Herborn, den 12. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Montag, den 25. Januar, von 1/2 10 Uhr ab werden im Kunz'schen Saale zu Sinn aus den Forstorten Mülberg 5 b, Kölschhäuserhang 6 a, 7 a, 8, 10 b (am Fischweier), Schieferleite 25 b und Kalkboden 29 b öffentlich ausgetrieben:

**Eichen:** Rotholz, etwa 12 Fm. Stämme 5r Kl. (Grubenholz), 32 St. Stangen 1r, 2r Kl., 55 Nm. Schichtholz, Brennholz etwa 90 Nm. Scheit und Knüppel, 12 Hdt. Wellen.

**Buchen:** Etwa 800 Nm. Scheit und Knüppel, 150 Nm. Reiser-Knüppel, 30—40 Hdt. Wellen.

**Weichholz:** 25 Nm. Scheit und Knüppel.

## Geschäfts-Kuverts

liefert  
Buchdruckerei Andlog, Herborn.

## E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

## Nachruf!

Am 15. Januar verschied in Giessen, wo er Heilung von einer schweren Krankheit suchte, unser langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer

## Herr Hermann Ströhmänn.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen äusserst pflichttreuen Beamten und lieben Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Volksbank Herborn.

## Feldpost!!

Meine absolut bruchsihere **Feldpostpackung** (250 Gramm) mit feinstem **Jamaica-Rum** und **Kognak-Verschnitt** hat bei unseren im Felde stehenden Truppen während der nassen und kalten Witterung überall freudige Aufnahme gefunden. — Derselbe ist als Zuguss zu Kaffee und Tee besonders willkommen.

Um einen ausgiebigen Versand zu ermöglichen, ist der Verkaufspreis auf **50 Pfg.** gesetzt.

In fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Anfragen und Bestellungen erbittet

**Franz Henrich,**  
Dillenburg.

## Buchdrucker-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen, Sohn achtbarer Eltern, für Ostern gesucht von

Buchdruckerei  
Emil Anding, Herborn.

## Ein brauner St. Donnersberger Zuchtstier

springfähig, mit Abstammungsnachweis preiswert zu verkaufen.

**Johs. Scherer,**  
Landwirt u. Gemeindevorsteher  
im Boos a. d. Rabe,  
Kreis Kreuznach.

## Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn

Die  
reichhaltigste,  
interessanteste und  
gediegenste

## Zeitschrift für jeden Kleinler-Züchter

ist und bleibt die  
vornehmste Illustrierte

## Tier-Börse

BERLIN SO. 16  
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer- und Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementpreis:  
für Selbstabholer nur 78 Pf.,  
frei Haus nur 90 Pf.  
Verlangen Sie Probennummer, Sie erhalten dieselbe grat. u. franko.